

Elternarbeit – Ein Aspekt unseres Selbstverständnisses

Erschienen im Jahresbericht 1994 des Katholischen Kinderheims Augsburg-Hochzoll S.11-15

Wenn ein Kind oder ein(e) Jugendliche(r) in einer unserer Wohngruppen leben soll, dann muß bereits im Vorfeld dieser Entscheidung mit den Eltern und dem betreffenden Kind in Kontakt getreten werden, um abzuklären, ob sie das wollen und welche Umstände zu dieser Situation geführt haben.

Bereits in diesem Vorfeld findet eine wichtige "Weichenstellung" statt, wenn wir die Eltern für eine intensive Mitwirkung und Zusammenarbeit zum Gelingen der Jugendhilfemaßnahme gewinnen wollen.

Elternarbeit ist nichts selbstverständliches, denn lange Zeit hindurch sah die Heimerziehung ihr Ziel darin, für die untergebrachten Kinder und Jugendlichen die Familie zu ersetzen (individuumzentrierte Sicht). "Viel zu lange wurde übersehen oder nicht ernst genug genommen, daß die Herausnahme eines Kindes oder Jugendlichen und seine Unterbringung im Heim in der Regel das System seiner Familie stark belastet. Heimerziehung kann sich nicht mehr ausschließlich am Kind oder Jugendlichen und an dessen Defiziten orientieren. Sie muß ihn als einen Teil eines konkreten sozialen Ganzen sehen." (Betz in Textor, 1992, S. 177). Dies bedeutet, daß wir das gesamte Familiensystem als Ort der Entstehung von Problemen in unser professionelles Blickfeld nehmen müssen (Systemische Sicht).

"Elternarbeit impliziert, daß Einrichtungen der stationären Unterbringung sich als familienzentriert verstehen, um die Eltern zu einer Mitwirkung zu gewinnen." (Carlo, 1985, S. 156, zitiert in Conen, 1991, S. 19). Einrichtungen ohne familienzentrierte Sichtweise werden vermutlich kaum erfolgreich Eltern zur Zusammenarbeit motivieren können. Je mehr wir uns also als Hilfeeinrichtung für die gesamte Familie verstehen, um so eher werden wir Eltern und Kinder darin unterstützen einen Weg zu finden, der allen Familienmitgliedern durch eine neue Sichtweise des Problems und der Erarbeitung neuer Lösungsmöglichkeiten ein befriedigendes Weiterkommen ermöglicht. Im Idealfall ist dies die Rückkehr des Kindes in eine Familie, die durch intensive Zusammenarbeit mit dem Fachpersonal gelernt hat, ihre Probleme bedürfnisorientierter, kreativer und flexibler zu lösen. Unsere Sichtweise der Zusammenhänge bestimmt also die "Weichenstellung".

Wenn Eltern zur Mitwirkung motiviert werden, so muß geklärt werden, welche Ziele gemeinsam erreicht werden sollen, welche Themen in der Elternarbeit relevant sein sollen. "Es ist durch Elternarbeit möglich, daß Kinder nach kurzen Unterbringungszeiten wieder in ihre Familien zurückkehren können" (Conen, 1991, S. 21). Bereits bei der Aufnahme sollte die Frage der Reintegrationsmöglichkeit geklärt werden, um darauf basierend die Zusammenarbeit mit den Eltern zu gestalten. Besonders dann wird die Überlegung einer zeitlichen Begrenzung der Heimunterbringung Berücksichtigung finden müssen. "Die Befristung kann einen wichtigen Orientierungsrahmen setzen im Hinblick auf das mögliche Ziel einer Rückkehr zu den Eltern. (Lietz u.a. 1980, S. 121, zitiert in Conen, 1991, S.21). Intensive Elternarbeit beschleunigt auch "die positive Entwicklung der Kinder, die nun erleben, daß ihre Eltern als Gesprächspartner ernst genommen und damit aufgewertet werden." (Büttner, 1980, S. 32 zitiert in Conen, 1991, S. 20). Häufig treten bei Eltern und Kind Schuldgefühle auf. Die Eltern fühlen sich schuldig, in der Erziehung versagt zu haben; das Kind fühlt sich schuldig, die Eltern enttäuscht zu haben. Eltern und Kind haben oft große Unsicherheiten und Ängste bezogen auf das jetzt geplante, neue und ungewohnte Leben in der Wohngruppe.

Durch Elternarbeit wollen wir erreichen, daß Eltern und Kind den Heimaufenthalt als Hilfsangebot annehmen und akzeptieren. Die Eltern sollen, wo es möglich ist, Mitverantwortung für ihr Kind tragen. Ferner müssen die Beziehungen zwischen Eltern und Kind aufgearbeitet, gegenwärtige Situationen und Schwierigkeiten geklärt und, neue Wege für die Zukunft erarbeitet werden.

Dies setzt voraus, daß der Kontakt zwischen Eltern und Kind erhalten und verbessert wird, z.B.: durch festgelegte Wochenendheimfahrten, Ferienaufenthalte und Besuche der Eltern in der Gruppe, Zusammenarbeit zwischen Mitarbeiter(n)innen und Eltern. "Das aufkommende familientherapeutische Interesse bringt es mit sich, daß auch Heime sich mit den Erkenntnissen der Theorie und Praxis der Familientherapie auseinandersetzen und sich bemühen, diese in Modellen und Projekten zur Anwendung zu bringen (Börsch/Conen, 1987). Die damit einhergehende veränderte Sicht, die sich daraus entwickelt, führt zu einem Wechsel hin, nämlich zu einer weniger verurteilenden Sicht der Eltern (Carlo, 1985, S. 157, zitiert in Conen, 1991, S. 15/16).

Die Eltern sollen verstehen lernen, daß es allen Beteiligten am Erziehungsprozeß um das Wohl ihres Kindes geht. Oftmals beweist eine Heimunterbringung verantwortungsvolleres elterliches Handeln, als das Kind in einem seinen Aufgaben nicht gewachsenen Familiensystem leben zu lassen. Unter diesem Gesichtspunkt fällt es vielen Eltern leichter mit ihren Schuldgefühlen umzugehen. Deshalb ist es sehr wichtig, daß die Eltern zur Heimunterbringung stehen, um damit dem Kind eine adäquate Erziehung zu ermöglichen, welche im Elternhaus z.Zt. nicht gewährleistet wäre. Eine solche Einstellungsänderung erleichtert es den Eltern mit dem noch stark vorhandenen sozialen Druck der Umwelt umzugehen ("Eltern, die ihr Kind weggeben, sind schlechte Eltern!")

In regelmäßig stattfindenden Gesprächen mit Eltern und Kind achten wir besonders darauf, welche festgefahreneren Kommunikationsmuster und Verhaltensweisen vorhanden sind und wo sich Ansatzpunkte für Veränderungen finden lassen. Großen Wert legen wir hier auf eine offene Besprechung aller wichtigen Begebenheiten und bedeutsamen Angelegenheiten mit Eltern und Kind gemeinsam. Nur so können alle Beteiligten lernen, mit den Realitäten konstruktiv umzugehen und wieder mehr Sicherheit in der gegenseitigen Begegnung zu finden. Hierzu finden vermehrt Interventionsformen und Handlungsstrategien auf dem Hintergrund der system- und wachstumsorientierten Familientherapie Eingang in die Arbeit mit Eltern und Kind.

Ziel unserer Elternarbeit ist die Rückführung des Kindes, des/der Jugendlichen in ein von ihnen aktiv mitverändertes Familiensystem, in welchem ein befriedigendes Zusammenleben für jedes Familienmitglied möglich ist.

Für eine geglückte Rückführung ins Elternhaus ist es unerlässlich, daß Eltern, Kind, Team, Heimleitung und Jugendamt zusammenarbeiten. Durch die intensive Zusammenarbeit können sich günstige Chancen für eine Rückführung ergeben, wenn alle beteiligten Personen den Entwicklungsprozeß des Kindes und die Möglichkeit der Veränderung des Familiensystems im Auge behalten.

Die wöchentlich stattfindenden Teambesprechungen zusammen mit der Heimleitung fokussieren den Entwicklungsprozeß des Kindes oder der/des Jugendlichen in der Gruppe und die Entwicklungsdynamik zwischen Kind/Jugendliche(m) und Eltern. Wenn durch motivierende Elternarbeit die Chance erarbeitet wird, daß sich das Beziehungsgefüge Kind - Eltern verbessert und das Kind möglicherweise wieder in der Herkunftsfamilie leben könnte, ohne daß ein symptomatisches Verhalten und Erleben zum Überleben notwendig wird, dann finden Gespräche mit allen Personen statt, welche an dem Entwicklungsprozeß des Kindes oder des/der Jugendlichen beteiligt sind, mit dem Ziel einen klaren Orientierungsrahmen für die Rückführung abzustecken.

Die Rückführung kann in folgende Schritte gegliedert werden:

| Schritte | Ziele |
|---|--|
| 1. Kontinuierliche Elternarbeit | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Veränderung der Beziehungsdynamik zwischen Kind-Eltern ▪ Bewusstmachen der elterlichen Sorge ▪ Umdefinition des Problems ▪ Entlastung des Kindes als identifizierter Patient ▪ Erweiterung der Sozialkompetenz der Eltern ▪ Mitverantwortung der Eltern |
| 2. Das Kind fährt so oft wie möglich nach Hause zu den Eltern; regelmäßige Gespräche mit Eltern und Kind | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Analyse der Situation während der Heimfahrtzeit ▪ Klärung und Suche nach Lösungen bei Konflikten ▪ Entwicklung eines neuen Verständnisses für die Beziehungsdynamik Kind-Eltern ▪ Stärkung der Erziehungskraft der Eltern |
| 3. Gemeinsames Gespräch: Heranwachsende/r – Eltern – Team - Heimleitung – Jugendamt | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Festlegung der Rückführung (zeitlich, organisatorisch) Klare Orientierung für die Eltern und das Kind ▪ Abklärung der Vor- und Nachteile (Gefahren) ▪ Herausarbeiten neuer Regeln im Umgang zwischen Eltern und Kind |
| 4. Abschied aus der Wohngruppe | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erfahrung von Strategien der Bewältigung von Abschied ▪ Umgang mit den Gefühlen: Freude, Trauer, verlassen, verlassen werden |
| 5. Umzug ins Elternhaus; Angebot von ambulanter Familienberatung | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Die Familie erfährt weitere Unterstützung ▪ Sie ist bei Problemen nicht alleingestellt |

Die angeführten Schritte sind in ihrer Darstellung natürlich idealtypisch. In der Realität kann jede/r an der Rückführung Beteiligte/r an seine Grenzen stoßen, die eine Rückführung erschweren oder zum Scheitern bringen.

Sollte eine Rückführung in das Elternhaus oder zu Angehörigen nicht möglich sein, dann ist es unsere Aufgabe, noch bestehende Beziehungen oder auch häufig auftretende Beziehungsabbrüche zu klären, belastende Situationen aufzuarbeiten und mit dem Kind, dem/der Jugendlichen realistische Zukunftsperspektiven zu entwickeln (z.B. Ausbildung, Betreutes Einzelwohnen, selbständiges Leben in unserer Gesellschaft).

Und auch dann halten wir es für wichtig das Thema Elternhaus nicht zu vernachlässigen, denn der/die Jugendliche wird zeitlebens einen Vater und eine Mutter haben. Allein diese Tatsache wirkt auf die Psyche des/der Heranwachsenden. Wenn wir davon ausgehen, daß der/die Jugendliche später selbst die Verantwortung eines Vaters oder einer Mutter tragen wird, so ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Eltern um so wichtiger, um in einer neugegründeten Familie ein Leben führen zu können, das jedem Familienmitglied Wachstum und Selbstwertgefühl vermittelt.

Abschließend möchte ich anführen, daß das Katholische Kinderheim Augsburg-Hochzoll seit langen Jahren auf Erfahrungen in der Elternarbeit zurückblicken kann und konzeptionell bereits Elternarbeit festlegte, als dies im Rahmen des alten JWG noch nicht so explizit formuliert war wie im neuen KJHG.

Wir können auf viele Erfolge zurückblicken, doch dürfen wir uns auf dem Erreichten nicht ausruhen. Vielmehr gilt es, sich den ständig wandelnden gesellschaftlichen Entwicklungen und den damit verbundenen familiären Problemen zu stellen und neue Modelle entsprechend den Erfordernissen zu schaffen und manchmal auch einen Schritt voraus zu sein. „Will Heimerziehung ihrer sozialpädagogischen Aufgabe einer bestmöglichen sozialen Verantwortung und Integration der jungen Menschen in die diversen sozialen Systeme – vor allem aber in das Primärsystem "Familie" - gerecht werden, muß sie die Eltern- und Familienarbeit noch weiter ausbauen als bisher.“ (Betz in Textor 1992, S. 177).

Literatur:

Pädagogische Konzeption des Katholischen Kinderheimes Augsburg-Hochzoll

Konzeption der Gruppe "Rasselbande" des Katholischen Kinderheimes Augsburg-Hochzoll

Conen, Marie-Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung, 2. Auflage 1991, Internationale Gesellschaft für Heimerziehung Frankfurt/M.

Textor, Martin R. (Hrsg.): Praxis der Kinder- und Jugendhilfe, 1992, Beltz-Verlag Weinheim und Basel